



LAND
TIROL



Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken

Leitbild zum
Zusammenleben
in Tirol

4	Vorwort
6	Ein Leitbild als Orientierungsrahmen und Wegweiser – Funktionen und Zielgruppen
8	Leitlinien und Ziele zur Stärkung von Gemeinwohl und Zugehörigkeit
11	Arbeitsweise, Methoden und Ziele
12	Ausgangspunkte Ist-Stand – Wo stehen wir?
21	Entwicklungen in der Tiroler Gesellschaft – Was beschäftigt uns?
27	Umsetzung: Strategien und Werkzeuge für ein gutes Zusammenleben

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Gesellschaft und Arbeit

Meinhardstraße 16
6020 Innsbruck
Tel. +43 512 508 807804
E-Mail: ga.integration@tirol.gv.at

Prozessleitung und Text

Simon Burtscher-Mathis
www.soziologisch.com

Fotos: shutterstock, Land Tirol/Berger
Layout: Prantner grafische Arbeiten

Juni 2019

Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken besteht aus drei Teilen:

Leitbild zum Zusammenleben in Tirol
Umsetzungsstrategien zum Zusammenleben in Tirol - ExpertInnenpositionen
Daten zum Zusammenleben in Tirol

Alle drei stehen unter www.tirol.gv.at/integration zum Download zur Verfügung.

Wegweiser für ein gutes Zusammenleben





„Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft ist sowohl selbstverständlich als auch eine Chance und Bereicherung.“

Integration gelingt. Sie wird jeden Tag, Woche für Woche gelebt. Oft unbemerkt, in kleinen Schritten und alltäglichen Momenten. Doch in ihrer Gesamtheit gesehen machen sie sehr viel aus. Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft ist sowohl selbstverständlich als auch eine Chance und Bereicherung. Dazu braucht es viele Akteurinnen und Akteure – es braucht die gesamte Gesellschaft.

Die Wertschätzung von Vielfalt, auch im ländlichen Raum, eröffnet neue Entwicklungsperspektiven vor den demografischen und ökonomischen Herausforderungen unserer Zeit. Diversitätspolitik verbessert die Lebensqualität aller Bürgerinnen und Bürger, steigert die Attraktivität des Standortes, eröffnet neue ökonomische und soziale Perspektiven und schafft ein intaktes Gemeinwesen.

Im Jahr 2006 entwickelte Tirol als erstes österreichisches Bundesland ein Integrationsleitbild. Damals lag der Fokus auf zugewanderten Menschen und darauf, sie bei der Integration zu unterstützen. Das war wichtig und richtig.

Nun – 13 Jahre später – hat sich die Gesellschaft gewandelt und mit ihr die Anforderungen an das Integrationsleitbild. Mir war es wichtig, dass in der Neufassung des Integrationsleitbilds auch die Mehrheitsbevölkerung stark mit einbezogen wird und so ist es nicht mehr nur auf jene Menschen ausgerichtet, die in jüngerer Zeit nach Tirol gekommen sind, sondern auf alle in Tirol lebenden Menschen.

Mit Hilfe eines breit angelegten Prozesses und mit Einbeziehung von viel Expertise wurde ein Wegweiser entwickelt, der die Gesellschaft als Ganzes betrachtet und Leitlinien beinhaltet, die das Gemeinwohl und die Zugehörigkeit stärken.

Ich bedanke mich bei allen an diesem Prozess Mitwirkenden für ihre wertvollen Beiträge und ihr Engagement für ein friedliches Zusammenleben und die Verständigung von Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Land.

Gabriele Fischer

Integrationslandesrätin von Tirol



Ein Leitbild als Wegweiser

Ein Leitbild als Orientierungsrahmen und Wegweiser – Funktionen und Zielgruppen

Das vorliegende Leitbild versteht sich als Orientierungsrahmen für das Zusammenleben für die gesamte Bevölkerung in Tirol. Es dient Politik, Verwaltung und den AkteurInnen der „Integrationslandschaft“ als Wegweiser für die Gestaltung eines guten Zusammenlebens, mit dem Ziel Gemeinwohl und Zugehörigkeit im Land Tirol zu stärken.

„Integrationsleitbilder“ werden vielfach einseitig als Hilfestellung für die Eingliederung von Zugewanderten verstanden. In der einseitigen Fokussierung auf Zuwanderung werden Veränderungen in der Mehrheitsgesellschaft übersehen. Die seit langem ansässige Bevölkerung wird dadurch oft zu einem passiven Teil, der sich nicht von Integrationsprozessen betroffen fühlt. Diese Perspektive ist sowohl für die Zugewanderten als auch für die Mehrheitsbevölkerung wenig motivierend. Was fehlt sind gemeinsame Anliegen, Ziele und Aufgaben. Das vorliegende Papier versteht sich deshalb nicht als Leitbild zur Integration der „Nicht-Integrierten“, sondern als ein Orientierungsrahmen zur Förderung des Zusammenlebens der gesamten Bevölkerung im Kontext zunehmender Diversität. Denn für die Gestaltung eines guten Zusammenlebens braucht es das Engagement der gesamten Bevölkerung, die das Anliegen als Querschnittsmaterie begreift und im eigenen Umfeld ihren Beitrag leistet. Das Land Tirol legt deshalb Wert darauf, die Vielfalt der Bevölkerung breit zu

erfassen und auch die Bedürfnisse der alteingesessenen Bevölkerung zu thematisieren. Ziel ist es, gesamtgesellschaftliche Veränderungen zu erfassen und den Menschen Orientierung und Strategien für den Umgang damit zu geben.

Beim ersten Leitbild (Integration MIT Zugewanderten in Tirol¹) stand, der Entwicklung der Integrationsarbeit zum damaligen Zeitpunkt entsprechend, die individuelle Integration (Sozialintegration) von Zugewanderten in Tirol und der Aufbau der dafür notwendigen Strukturen und Angebote im Fokus. Vor dem Hintergrund der qualitativen und quantitativen Entwicklungen in der Integrationslandschaft in Tirol und der Anforderungen für die Zukunft erweitert das neue Leitbild die Perspektive, indem es zusätzlich die Integration der Gesamtgesellschaft und seiner Institutionen und Strukturen (Systemintegration) thematisiert.

Leitbilder sind Wegweiser, die Orientierung schaffen. Sie klären wo wir stehen und weisen uns den Weg zum Ziel. Zu Beginn werden die Leitlinien zur Erreichung des gemeinsamen Zieles „Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken“ formuliert. Daran anschließend wird in den Ausgangspunkten zum Leitbild geklärt, wo wir aktuell stehen und auf zentrale Entwicklungen eingegangen, die uns im Zusammenleben beschäftigen und die die Basis für die Leitlinien bilden.

¹ Das Leitbild ist unter folgenden Link herunterladbar:
<https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration/unterlagen-materialien/integrationskonzept/>

Leitlinien zur Stärkung von Gemeinwohl und Zugehörigkeit



Orientierung schafft Sicherheit.

Gesellschaftliche Veränderungen verstehen und gestalten

Mit gesellschaftlichen Veränderungen werden bestehende Orientierungs-, Verhaltens- und Wertemuster in Frage gestellt. Sie sind deshalb in weiten Teilen der Bevölkerung auch mit Verunsicherungen verbunden. Dabei zeigt sich: Je weniger die Menschen mit solchen Veränderungen in Berührung kommen, desto größer ihre Verunsicherung. Auch mit Zuwanderung verändert sich sowohl für die Zugewanderten als auch für die ansässige Bevölkerung das Lebensumfeld und das Zusammenleben, was auf beiden Seiten mit Herausforderungen und Verunsicherungen verbunden ist.

Orientierung und Sicherheit entstehen, wenn wir Veränderungen verstehen und Möglichkeiten für deren Gestaltung erhalten. Die aktive Auseinandersetzung und Beteiligung ist dafür entscheidend. Aufgabe der Integrationsarbeit ist es, durch den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund und durch die gemeinsame Gestaltung des Zusammenlebens Orientierung und Sicherheit zu fördern. Besonders wichtig ist dabei, alle betroffenen Bevölkerungsgruppen einzubinden. Als Beispiele können hier durchmischte Bürgerbeteiligungsprozesse zur Erarbeitung von Leitbildern oder Strategien auf kommunaler Ebene erwähnt werden, wie sie in verschiedenen Gemeinden in Tirol bereits angewendet wurden. Entscheidend ist dabei nicht der Themenschwerpunkt (Integration, Umwelt, Bildung, Jugend, Stadtteilentwicklung etc.), sondern, dass in diesen Prozessen zentrale Entwicklungen in der Kommune gemeinsam analysiert, verstanden und gestaltet werden können. Dadurch entsteht für die Beteiligten Orientierung, die Sicherheit schafft.

Beziehung braucht Auseinandersetzung.

Respektvolle Auseinandersetzung fördern, gemeinsame Werte und Normen erkennen

Die Grundlage für ein gutes Zusammenleben bilden gemeinsame Werte und Normen. Für das Zusammenleben in Tirol sind die grundlegenden Werte und Normen in der Europäischen Menschenrechtskonvention, der Österreichischen Bundesverfassung und der Tiroler Landesverfassung festgehalten. Diese gelten für die gesamte Bevölkerung als Rechte und Pflichten. Unterschiedliche Maßstäbe für verschiedene Gruppen, Diskriminierung und Rassismus sind für die Integration der Gesellschaft ebenso hinderlich wie Segregation und Abspaltung aufgrund von politischen und religiösen Ideologien. Sowohl Diskriminierung und Rassismus als auch Segregation und Extremismus müssen deshalb in ihren Konsequenzen für die Gefährdung des Zusammenlebens thematisiert und bearbeitet werden.

Mit zunehmender Diversität und Wertevielfalt sind sowohl ansässige als auch zugewanderte Gruppen mit neuen Verhaltensweisen und Werteordnungen konfrontiert. Wir brauchen Strategien und Orte für eine respektvolle Auseinandersetzung mit sich widersprechenden Einstellungen und Haltungen.² Im Erkennen und Vereinbaren von gemeinsamen Werten und Normen können „Wir-Sie-Grenzen“ aufgebrochen und das Gemeinwohl und Zugehörigkeiten gestärkt werden. Beispiele finden sich in partizipativ und kooperativ organisierten Projekten. In diesen Projekten wird über Kooperation von verschiedenen Einrichtungen und Institutionen die Partizipation von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gefördert. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit einem Thema ermöglicht die respektvolle Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen und Einstellungen und das Erkennen von gemeinsamen Werten und Normen.

² Vgl. Integrationspolitische Haltungen und Strategien im Umgang mit problematischen Entwicklungen und Milieus (2018). Verfasst von Kenan Güngör und Eva Grabherr im Auftrag des Vorarlberger Landtags. Das Strategiepapier ist unter https://vorarlberg.at/web/land-vorarlberg/contentdetailseite/-/asset_publisher/qA6AJ38txu0k/content/strategiepapier?article_id=314926 herunterladbar.

Kooperation stärkt Zusammenhalt.

Perspektivenwechsel von den Unterschieden zu den Gemeinsamkeiten

In stark individualisierten Gesellschaften gewinnt die Selbst- gegenüber der Fremdbestimmung an Gewicht. Im Alltag dominiert die Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Menschen und Gruppen gegenüber den Gemeinsamkeiten. Damit verbunden sind Erfahrungen von Entfremdung und Trennung (Segregation).

Für einen konstruktiven Umgang mit zunehmender Diversität braucht es Bewusstsein und Akzeptanz für unterschiedliche Lebensformen sowie die Fähigkeit, mit Verunsicherungen (Irritationen) und Widersprüchen umgehen zu können. Gleichzeitig ist auch ein Bewusstsein für gemeinsame Bedürfnisse und Interessen, die Beziehungen und Kooperation unabhängig von Unterschieden ermöglichen, notwendig. Erfahrungen von Kooperation stärken durch erlebte Gemeinsamkeiten den Zusammenhalt und die Fähigkeit, mit Unterschieden umgehen zu können. Dafür braucht es einen Perspektivenwechsel weg vom einseitigen Fokus auf die Unterschiede hin zu den Gemeinsamkeiten. Beispiele für eine erfolgreiche Umsetzung finden sich in der Vereins- und Gemeinwesenarbeit in ganz Tirol. Vereine sind Interessensgemeinschaften, in denen gemeinsame Bedürfnisse zur Überbrückung von Verschiedenheiten dienen und Unterschiede zur Erreichung gemeinsamer Ziele genutzt werden. Der Schlüssel zum Umgang mit Differenz und Vielfalt sind dabei die gemeinsamen Bedürfnisse und Interessen, nicht die individuellen Unterschiede.

Gesellschaftliche Entwicklung benötigt individuelle Potenziale.

Chancengerechtigkeit, Anerkennung und Verbundenheit fördern

Die Förderung von individuellen Potenzialen ist die Voraussetzung für gesellschaftliche Entwicklung. Dafür braucht es einerseits einen chancengerechten Zugang zu allen Ressourcen der Gesellschaft, der die Bedarfslagen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund, Migrationserfahrung etc.) berücksichtigt und ihnen Teilhabe und Partizipation ermöglicht. Diskriminierung und Rassismus bzw. Segregation und Abspaltung aufgrund von ethnischer, sozialer oder religiöser Herkunft verhindern die Entwicklung von individuellen Potenzialen und stellen eine Gefährdung für das Gemeinwohl und den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Damit individuelle Entwicklung zum Gemeinwohl beitragen kann, braucht es aber andererseits auch eine Verbundenheit mit dem Lebens- und Sozialraum sowie den darin geteilten Werten und Normen. Die Förderung von Chancengerechtigkeit muss deshalb auch mit Anerkennung und der Auflösung von „Wir-Sie-Grenzen“ verbunden sein. Anerkennung ist dabei als wechselseitiger Prozess zu verstehen, der von der ansässigen Bevölkerung erfordert, Zugewanderte als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft wahrzunehmen. Gleichzeitig müssen sich Zugewanderte mit der neuen Heimat (Wohnort, Tirol, Österreich) identifizieren und sich selbst zugehörig fühlen. Beispiele für erfolgreiche Umsetzungen finden sich in Bildungseinrichtungen und der offenen und verbandlichen Jugendarbeit. Indem sie Kinder und Jugendliche in der Entwicklung ihrer individuellen Potenziale unterstützen und anerkennen, schaffen sie Verbundenheit.

Arbeitsweise, Methoden und Ziele

Der Prozess zur Erarbeitung des vorliegenden Leitbildes war als formative Evaluierung konzipiert. In der Evaluierung des ersten Leitbildes (Integration MIT Zugewanderten in Tirol³) sind sowohl die Wirkungen, die in Form von Netzwerken, Zuständigkeitsstrukturen und guter Praxis entstanden sind, als auch offene Handlungsfelder und Aufgaben sowie Problemlagen und Herausforderungen sichtbar geworden. Ein wichtiges Qualitätskriterium und ein bedeutender Schwerpunkt im Evaluierungsprozess war die Auseinandersetzung mit den AkteurInnen der Tiroler Integrationslandschaft, ihren Angeboten und den Zielgruppen der Integrationsaktivitäten.

Arbeitsphasen und Methoden

Die Erstellung des neuen Leitbildes erfolgte in 3 Phasen:

- Ist-Stand-Analyse und Entwicklung der Erhebungsinstrumente
- Online-Befragung und Fokusgruppen mit AkteurInnen der Integrationslandschaft in Tirol
- Herleitung des neuen Leitbildes inklusive Rückmeldeschleifen durch AkteurInnen

Auf Basis der Ist-Stand-Analyse zur Umsetzung des bisherigen Leitbildes und der Online-Befragung von ehren- und hauptamtlichen AkteurInnen in der „Integrationslandschaft Tirol“ wurden Fokusgruppen mit dieser wie auch weiteren Zielgruppen genutzt, um Leitziele und Wirkungsindikatoren für die Zukunft zu benennen.

Zahlen zum Prozess

- 30 Einzelinterviews mit AkteurInnen in der Integrationslandschaft Tirols
- 325 Personen haben an der Online-Befragung teilgenommen, 233 die Befragung komplett beendet, davon hatten 24% zumindest einen Elternteil, der im Ausland geboren wurde und 38% zumindest einen Großelternanteil, der im Ausland geboren wurde. Es waren also sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund stark an der Befragung beteiligt. Die befragten Personen sind alle hauptamtlich oder ehrenamtlich im Bereich des Zusammenlebens engagiert.
- Über 150 Personen (mit und ohne Migrationshintergrund) aus unterschiedlichen Handlungsfeldern (Bildung und Qualifizierung, Arbeitsmarkt/Wirtschaft, Gesundheit und Soziales, Wohnen, Freizeit und Partizipation, Antidiskriminierung, kommunale und regionale Integrationsarbeit) haben an 10 Fokusgruppen teilgenommen.
- 15 TeilnehmerInnen haben in einer Reflexionsgruppe Rückmeldungen zu den Leitlinien des neuen Leitbildes gegeben.
- 12 Personen haben sich mit Fachkommentaren bei der Fertigstellung des Leitbildes und der Beschreibung der Handlungsfelder eingebracht.

Ergänzend zum Leitbild wurden „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ erarbeitet sowie „Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019“ aufbereitet, die als Grundlage für die Steuerung und Reflexion der Integrationsarbeit im Land Tirol dienen. Das Leitbild, die Strategien und die Datensammlung sind aufeinander bezogen und als Orientierungsrahmen und Hilfestellung für eine lernende Integrationslandschaft zu verstehen. Die Materialien sind unter www.tirol.gv.at/integration frei zugänglich.

³ Das Leitbild ist unter folgenden Link herunterladbar:
<https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration/unterlagen-materialien/integrationskonzept/>



Ausgangspunkte

Ausgangspunkte Ist-Stand – wo stehen wir?

Das Land Tirol hat 2006 als erstes Bundesland Österreichs ein professionelles Integrationsleitbild erstellt und damit einen wichtigen Impuls für die Integrationsarbeit in Tirol und Österreich gesetzt. Auf Basis der Leitsätze „Vielfalt leben“, „Potenziale nutzen“ und „Zukunft gestalten“ wurde ein Konzept zur „Integration MIT Zugewanderten“ entwickelt, das bis 2019 erfolgreich als Leitbild für die Integrationsarbeit diente.

Die Ist-Stand-Analyse zur Umsetzung des Leitbildes hat dessen Wirkung auf unterschiedlichen Ebenen bestätigt. In allen Handlungsfeldern konnten Kompetenz- und Vernetzungsstrukturen aufgebaut werden, die die Mehrzahl der Maßnahmenempfehlungen im bisherigen Leitbild umgesetzt haben. Dieser hohe Umsetzungsgrad bildet den Ausgangspunkt für die Zukunft. Das neue Leitbild versteht sich als Fortsetzung dieses erfolgreichen Weges und verfolgt das Ziel, aktuelle

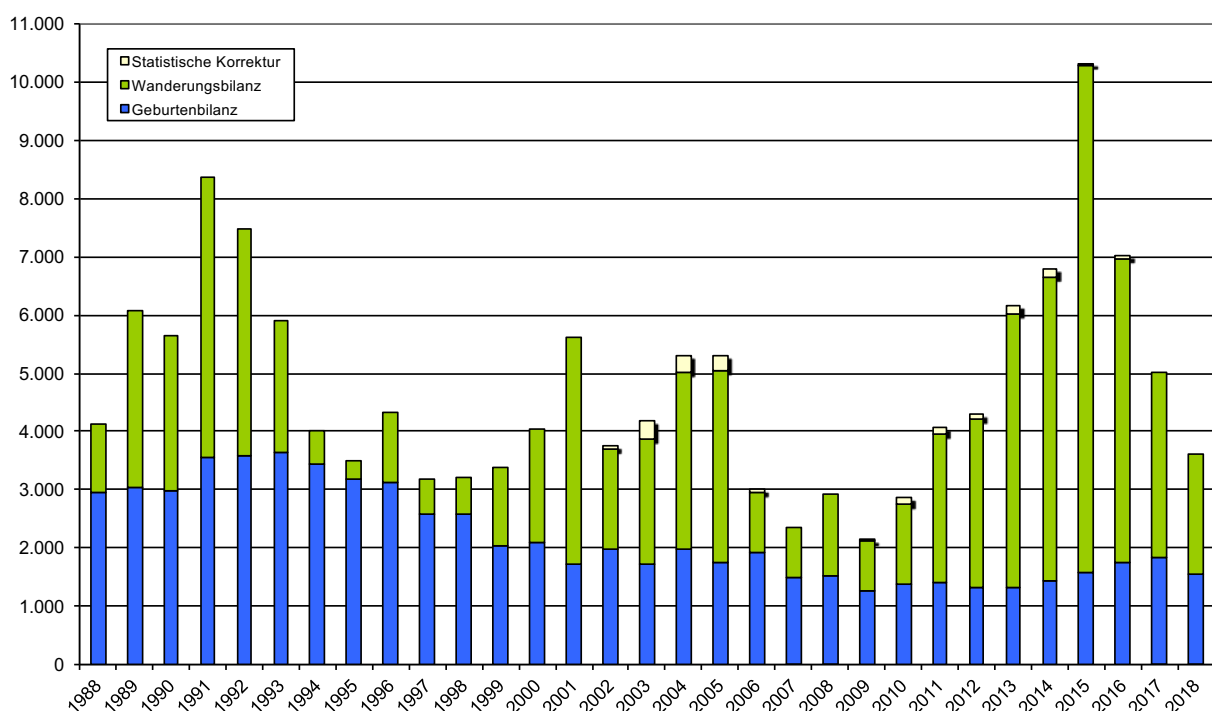
Herausforderungen im Zusammenleben in Tirol sowie Leitziele, Strategien und Indikatoren für deren Gestaltung zu benennen.

Im Folgenden werden zentrale Entwicklungen in ausgewählten Bereichen und ihre Bedeutung zusammengefasst.⁴ Die daraus folgenden Zielsetzungen werden hier nur skizziert und im Papier „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ in den verschiedenen Handlungsfeldern ausführlich behandelt.⁵

Bevölkerungszuwachs durch Wanderung und demographisches Potenzial für die Zukunft

Die Bevölkerung in Tirol ist von Anfang 2009 bis Ende 2018 von 702.502 auf 754.705 angestiegen (Quelle Statistik Austria). Im Vergleich zu den anderen Bundesländern wächst Tirol schnell. Nach Wien wies Tirol von 2009 bis 2018 das zweitgrößte prozentuale Bevölkerungswachstum auf. Die folgende Grafik veranschaulicht, dass der Zuwachs durch die positive Wanderungsbilanz höher ist als der durch die Geburtenbilanz.

Die Bevölkerungsveränderung 1988 bis 2018 nach ihren Komponenten

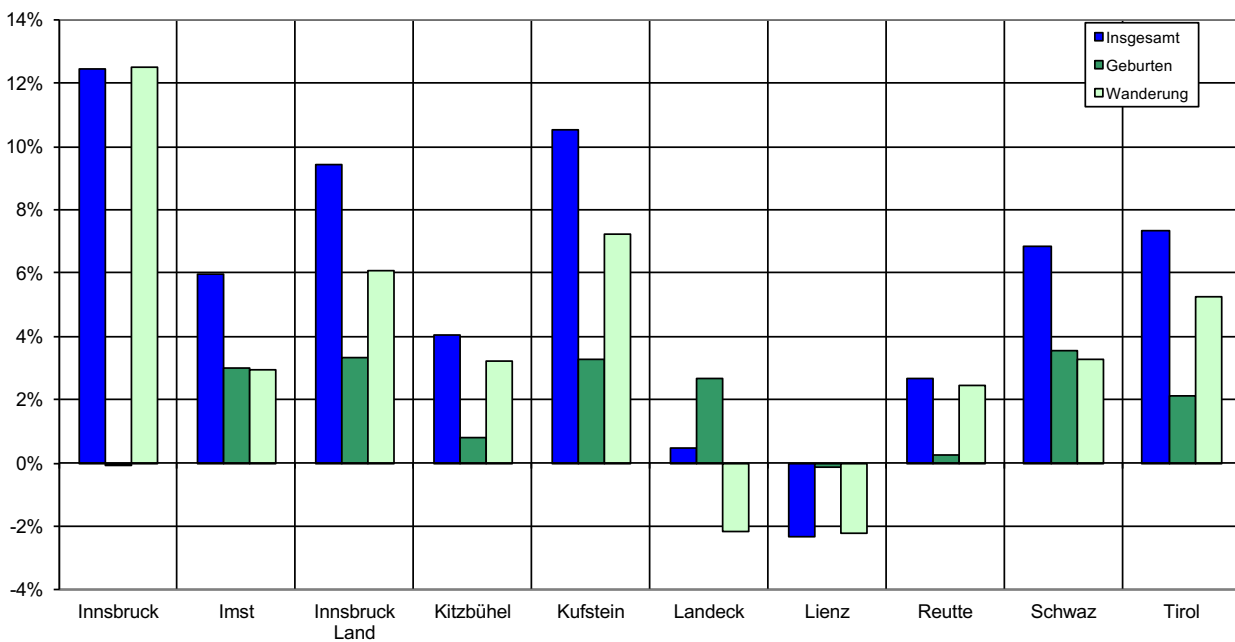


Quelle: Statistik Austria

Die Bevölkerungszunahme in den zehn Jahren von 2008 bis 2017 beruhte zu 29% auf dem Überschuss der Geburten gegenüber den Todesfällen (Geburtenbilanz) und zu 71% auf dem Überschuss der Zuzüge gegenüber den Wegzügen (Wanderungsbilanz). Für die zehn Jahre von 2009 bis 2018 lag das Verhältnis bei 28% (Geburtenbilanz) zu 72% (Wanderungsbilanz). Im langfristigen Vergleich zeigt sich ein anderes Bild. In den 1990er Jahren war der Geburtenüberschuss nur 1991 und 1992 geringer als der Wanderungsüberschuss, und auch in den 2000er Jahren traf dies nur für die Jahre 2001 und 2003 bis 2005 zu.

Auch in fünf von neun Bezirken zeigt sich in den letzten zehn Jahren die Tendenz, dass sich das Bevölkerungswachstum stärker aus der Wanderungsbilanz als aus der Geburtenbilanz speist. Im Bezirk Innsbruck Stadt ist die Geburtenbilanz in Summe von 2009 bis 2018 sogar leicht negativ, und das starke Bevölkerungswachstum lässt sich nur über den positiven Wanderungssaldo erklären. Die insgesamt ländlich geprägten Bezirke Landeck und Lienz weisen über zehn Jahre verteilt jedoch einen negativen Wanderungssaldo auf. Dies zeigt, dass Zugewanderte sich in Tirol stärker im städtischen Raum niederlassen als in weit verstreuten, ländlichen Siedlungsräumen.

Bevölkerungsentwicklung 2009 bis 2018 in den Bezirken nach Veränderungskomponenten
Prozent der Bevölkerung zu Jahresbeginn 2009



Quelle: Statistik Austria

⁴ An dieser Stelle wird zusammenfassend auf ausgewählte Entwicklungen eingegangen, eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse findet sich im Bericht von August Gächter (2019): Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019 unter www.tirol.gv.at/integration

⁵ Das Papier „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ ist unter www.tirol.gv.at/integration herunterladbar.

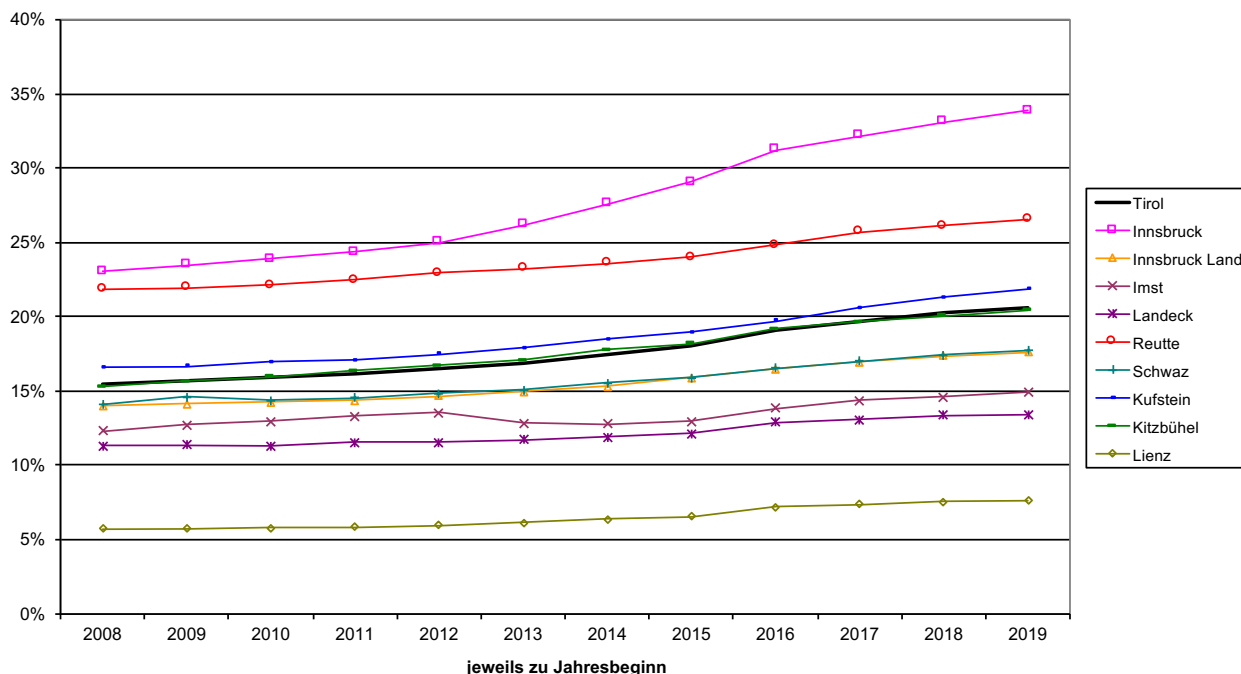
Da sich das Bevölkerungswachstum seit 2011 überwiegend aus der Zuwanderung ergibt, steigt der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in Tirol in den letzten zehn Jahren kontinuierlich an. Während 2009 noch 10,4% (73.069) der Tiroler Bevölkerung eine ausländische Staatsbürgerschaft hatten, waren dies am 1.1.2019 bereits 15,9% (120.322 Personen). Im Bundesländervergleich liegt Tirol damit hinter Wien (30,2%), Vorarlberg (17,8%) und Salzburg (17,2%) an vierter Stelle (Quelle: Statistik Austria).

Von den insgesamt 120.322 Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft kommen 64,3% (77.421) aus der Europäischen Union (EU 27) und den EFTA-Staaten, 21,6% (26.012) aus einem anderen europäischen Staat (Türkei, ex-jugoslawische Nachfolgestaaten, Russland), 13,2% aus einem nicht-europäischen Staat und 0,9% haben keine geklärte Staatsbürgerschaft bzw. sind staatenlos (Statistik Austria). Mit 29,3% (35.208)

machen deutsche StaatsbürgerInnen die größte Gruppe der nicht-österreichischen Wohnbevölkerung in Tirol aus, gefolgt von insgesamt 15,8% (18.994⁶) aus einem Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawiens, 9,6% (11.569) türkischen, 6,2% (7.474) italienischen und 5,8% (7.005) ungarischen StaatsbürgerInnen.

Werden neben der Staatsbürgerschaft noch andere Kriterien wie der Geburtsort oder der Geburtsort der Eltern als Kriterium herangezogen, liegt der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Tirol noch etwas höher. Der Anteil von Personen mit ausländischem Geburtsort liegt am 1.1.2018 bei 18,4% (137.900 Personen) aller TirolerInnen. Auch hier bilden mit 39.820 Personen jene mit einem Geburtsort in Deutschland die größte Gruppe, gefolgt von in der Türkei (17.261), in Bosnien-Herzegowina (10.736), Italien (9.424) und Ungarn (5.825) geborenen und in Tirol lebenden Menschen.

Bevölkerungsanteil, der entweder nicht in Österreich geboren wurde oder nicht die österreichische Staatsbürgerschaft hat, nach politischem Bezirk



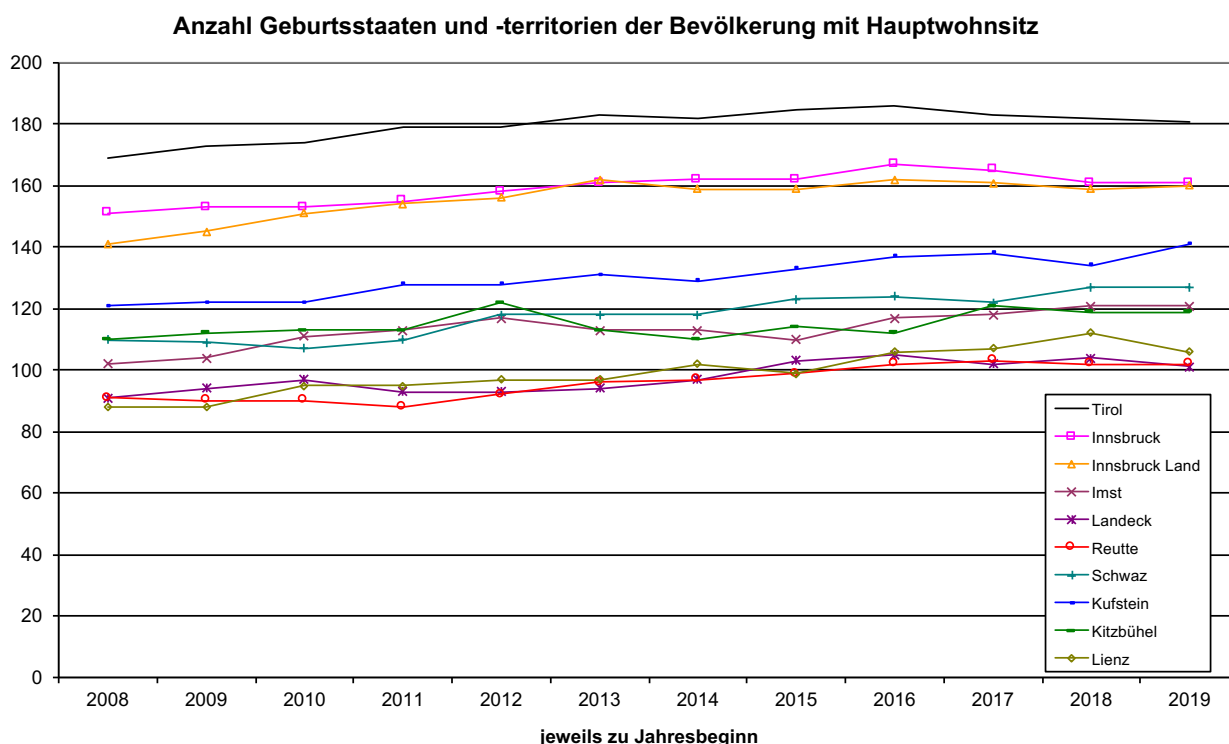
Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Bevölkerungsstatistik auf StatCube, 2019-05-21.

⁶ Serbien (5.291), Montenegro (68), Kosovo (606), Kroatien (5.764), Slowenien (772), Nordmazedonien (226), Bosnien und Herzegowina (6.267); Slowenien und Kroatien sind sowohl Mitgliedsländer der Europäischen Union als auch Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens. Die Zahlen der slowenischen und kroatischen StaatsbürgerInnen sind daher in beiden Ländergruppen enthalten.

Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund (beide Elternteile im Ausland geboren) liegt in Tirol im Jahr 2018 im Jahresdurchschnitt bei 21%. Von den insgesamt 737.900 in Tirol lebenden Personen haben 155.200 einen Migrationshintergrund. Davon sind wiederum 119.700 Zugewanderte der ersten Generation und 35.400 der zweiten Generation. Im gesamten Bundesgebiet liegt der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund mit 23,3% um wenige Prozentpunkte

höher, am höchsten ist er in Wien (45,3%) und am niedrigsten im Burgenland (12,9%).⁷

Die Grafiken zum Bevölkerungsanteil, der entweder nicht in Österreich geboren wurde oder nicht die österreichische Staatsbürgerschaft hat und zu den Geburtsstaaten zeigen, dass in den letzten zehn Jahren sowohl der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund als auch die Anzahl der Herkunftsländer in allen Bezirken gestiegen ist.



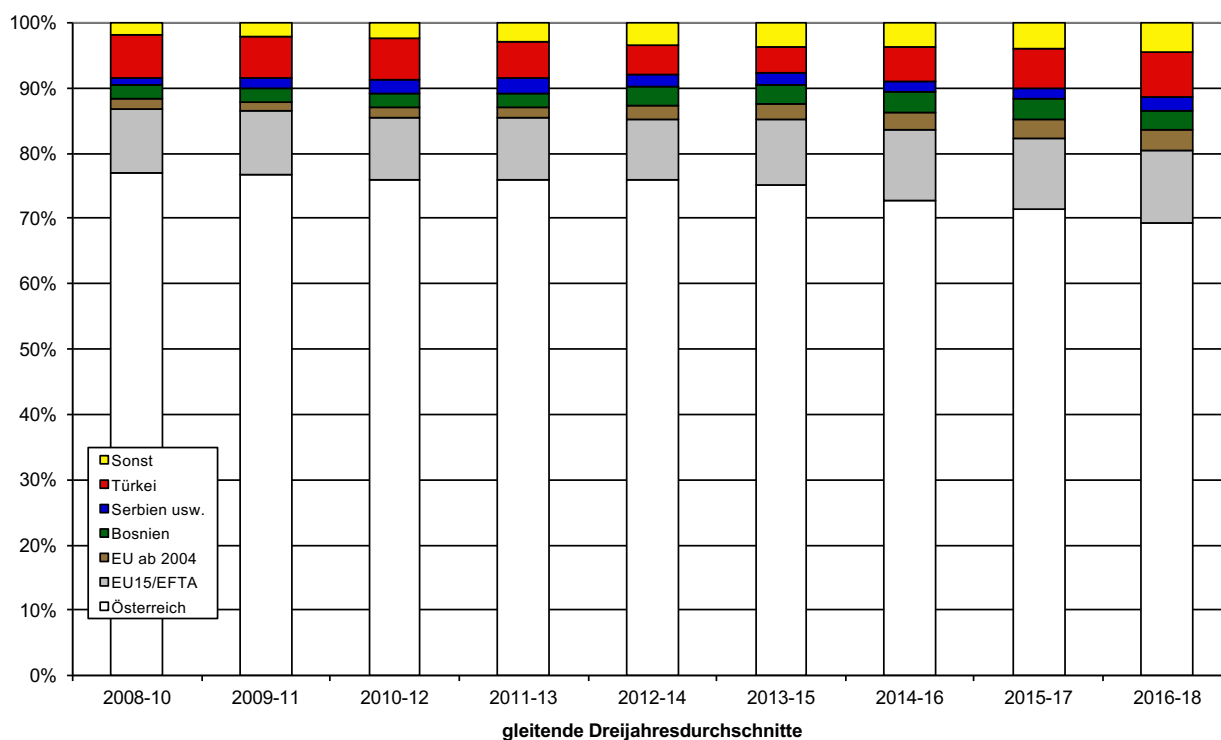
Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Bevölkerungsstatistik auf StatCube, 2019-05-21.

Die Zuwanderung bleibt damit ein bestimmender Faktor der Bevölkerungsentwicklung und wird bunter. Wichtig ist zu sehen, dass die zugewanderte Bevölkerung im Durchschnitt jung ist und damit auch ein wichtiges demographisches

Potenzial für die Zukunft der Tiroler Gesellschaft darstellt. Die folgende Grafik zeigt, dass 30% der 15- bis 24-jährigen Bevölkerung in Tirol mindestens ein Elternteil haben, das aus dem Ausland zugezogen ist.

⁷ Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, erstellt am 05.04.2019

Verteilung der elterlichen Herkunftsstaaten der 15-24 Jährigen



Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008 bis 2018.

Einbürgerung und Zugehörigkeit

Viele Zugewanderte der ersten Generation und ihre Nachkommen sind heute österreichische StaatsbürgerInnen. So verfügen z.B. bereits über 60% der Bevölkerung mit Eltern aus der Türkei⁸ über die österreichische Staatsbürgerschaft.

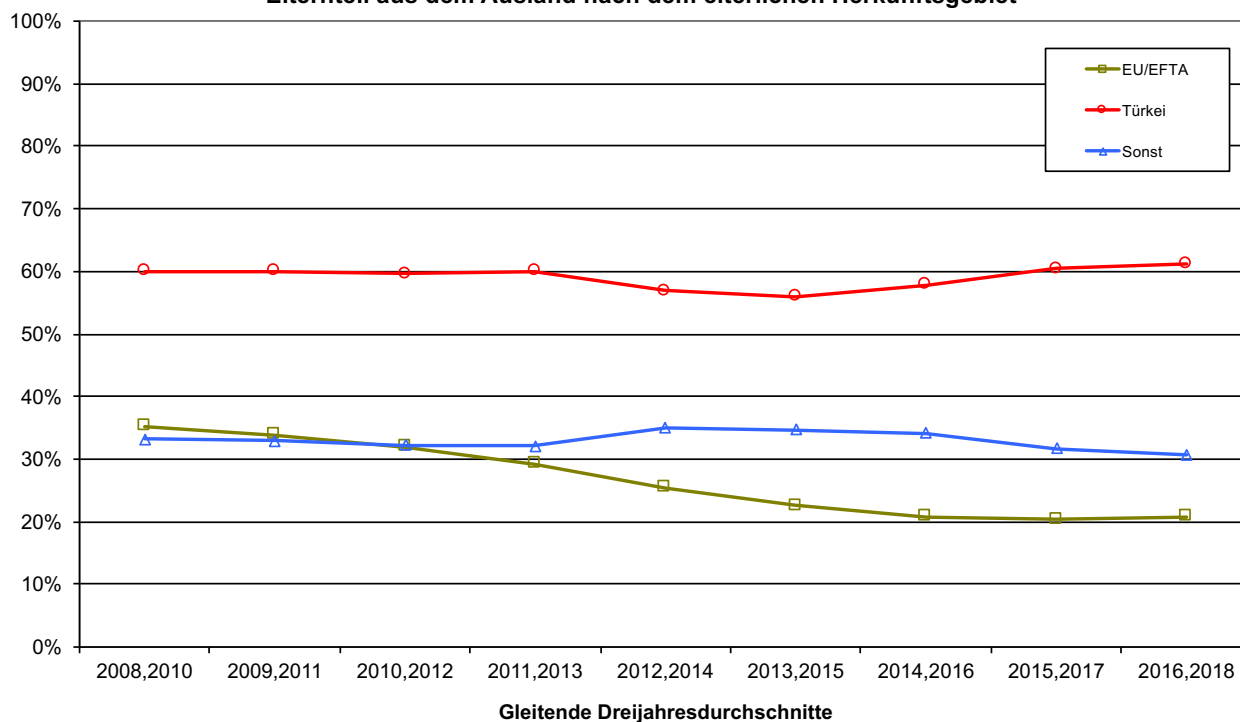
Viele Kinder mit Migrationshintergrund sind zudem in Österreich geboren. Im Alltag

stellt sich deshalb immer häufiger die Frage, wer zur Tiroler Gesellschaft dazugehört. Die alltagsgebräuchliche Unterscheidung zwischen In- und AusländerInnen ist oftmals ebenso unzutreffend und ausgrenzend, wie die Unterscheidung zwischen TirolerInnen und Nicht-TirolerInnen. Die Thematisierung von „Wir-Sie-Grenzen“ und die Anerkennung von Zugewanderten als Teil der Tiroler Bevölkerung sind deshalb wichtige Zukunftsthemen.⁹

⁸ Umfasst alle Eltern, die in der Türkei geboren sind, egal ob sie in der Türkei, in Österreich oder einem anderen Land leben.

⁹ Siehe dazu das Handlungsfeld „Begegnungs- und Beziehungskultur im Kontext von Diversität stärken“ im Papier „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ unter www.tirol/gv.at/integration

Anteil österreichische Staatsbürgerschaft an der Bevölkerung mit mindestens einem Elternteil aus dem Ausland nach dem elterlichen Herkunftsgebiet



Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008 bis 2018.

Bildungsstand und Deutschkenntnisse steigen – Herausforderungen bleiben bestehen

Der Anteil von Kindern, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, ist in den letzten zehn Jahren gestiegen. Im Schuljahr 2016/2017 hatten 17% aller SchülerInnen und bereits 21% der VolksschülerInnen in Tirol eine andere Erstsprache als Deutsch. Wenngleich ihr Anteil an höherbildenden Schulen gestiegen ist, sind sie weiterhin ungleich auf die Schultypen verteilt. Während sie an den Neuen Mittelschulen (22%) und an den allgemeinen Sonderschulen (28%) überrepräsentiert sind, entspricht ihr Anteil an den höherbildenden Schulen (AHS 14%, BHS 13%) noch nicht ihrem Anteil an der gesamten SchülerInnenzahl.

Aktuelle Daten¹⁰ belegen, dass der Bildungsstand bei den Zugewanderten im intergenerationalen Vergleich steigt. Auch bei der Überprüfung der Bildungsstandards in der 8. Schulstufe in Mathematik¹¹ haben sich die Gruppenunterschiede hinsichtlich Migrationshintergrund und familiärer Herkunft verringert. Die soziale Benachteiligung im Bildungsbereich stellt aber weiterhin eine große Herausforderung für Schule und Unterricht dar.

Die positive Entwicklung der Abnahme von frühen Schulabgängern – insbesondere bei der türkischen Zuwanderungsgruppe (siehe Grafik) – muss fortgesetzt und intensiviert werden.¹² Das gilt speziell im Bereich der frühen und durchgängigen Sprachentwicklungsbegleitung für Kinder mit Eltern mit geringer formaler Bildung und Jugendlichen, die

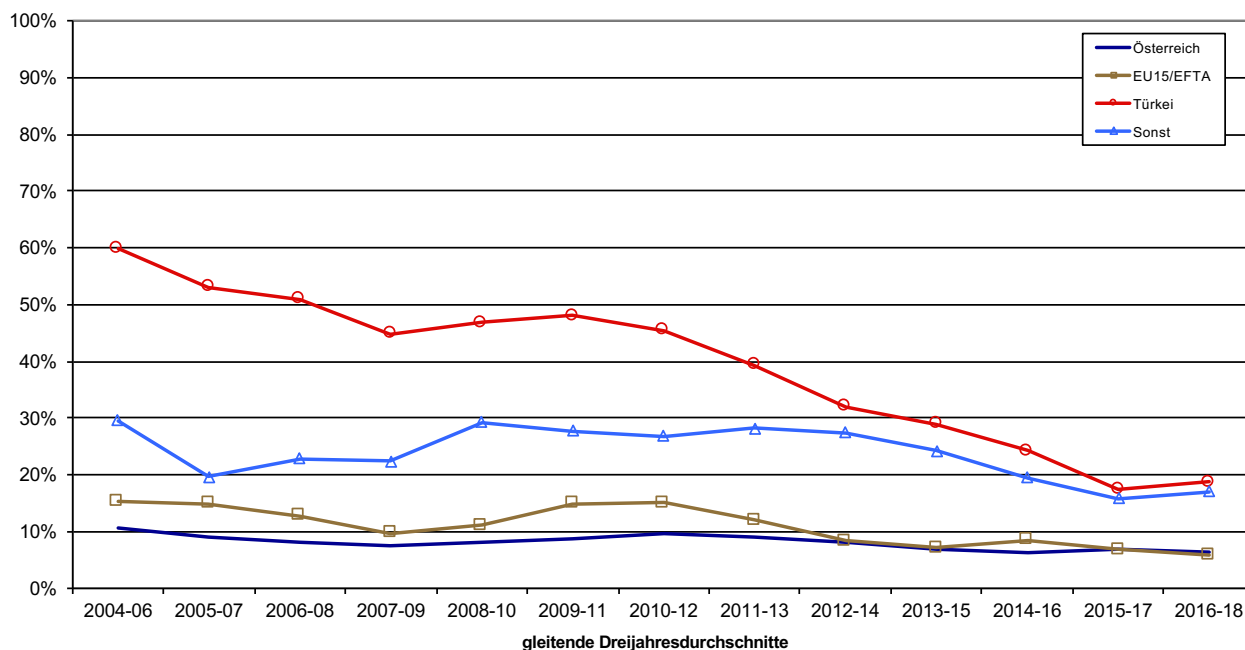
¹⁰ Siehe Gächter, August (2019): Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019 unter www.tirol.gv.at/integration

¹¹ Schreiner C., Breit S., Pointinger M., Pacher K., Neubacher M. & Wiesner C. (Hrsg.) (2018): Standardüberprüfung 2017. Mathematik, 8. Schulstufe. Landesergebnisbericht Tirol. 47f, Salzburg.

¹² Siehe dazu das Handlungsfeld „Bildung und Qualifizierung“ im Papier „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ unter www.tirol.gv.at/integration

Anteil mit höchstens Pflichtschulabschluss und nicht in Ausbildung an den 15-18 Jährigen mit Bildung aus Österreich

nach dem Herkunftsstaat der Eltern



Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2004 bis 2018.

erst am Ende ihrer Schulzeit oder danach zuwandern. Denn wie die Grafik auf der nächsten Seite veranschaulicht, werden die Deutschkenntnisse vor allem vom Zeitpunkt des Zuzugs und dem Bildungshintergrund der Eltern beeinflusst. Je jünger die Kinder beim Zeitpunkt des Zuzugs sind und je höher die Bildung der Eltern, desto häufiger schätzen sie ihre Deutschkenntnisse subjektiv als „so gut wie muttersprachlich“ ein.

Arbeitsmarktintegration im niedrigqualifizierten Bereich – viele ungenützte Potenziale

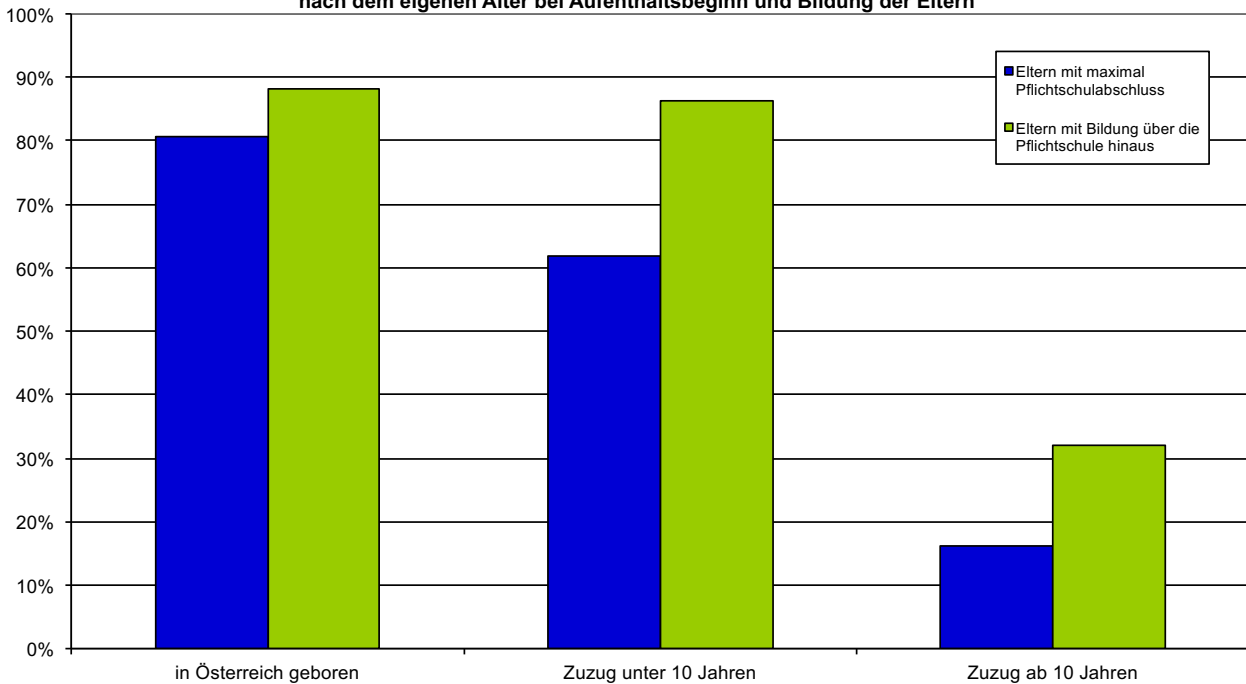
Die Analysen von Daten zum Zusammenleben in Tirol im Bereich Arbeitsmarktintegration¹³

zeigen, dass die Zuwanderungsgruppen weiterhin häufig in unsicheren Beschäftigungen und in unqualifizierten Tätigkeiten mit sozial ungünstigen Arbeitszeiten zu finden sind. Außerdem sind sie stark von Dequalifizierung betroffen und damit unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt. Im öffentlichen Dienst und in qualifizierten Tätigkeiten sind sie weniger repräsentiert als in anderen Bereichen. Dieser Befund verweist auf viel Potenzial und wichtige Aufgaben¹⁴ für die Zukunft. Große Herausforderungen ergeben sich zudem durch aktuelle Veränderungen in Wirtschaft und Arbeitsmarkt (Höherqualifizierung, Automatisierung, Digitalisierung).

¹³ Siehe Gächter, August (2019): Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019 unter www.tirol.gv.at/integration

¹⁴ Siehe dazu das Handlungsfeld „Arbeitsmarkt und Wirtschaft“ im Papier „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ unter www.tirol.gv.at/integration

**Anteil der Personen, die ihre Deutschkenntnisse als (so gut wie) muttersprachlich einschätzen, an der Bevölkerung, deren beide Eltern nicht in Österreich oder Deutschland geboren wurden
nach dem eigenen Alter bei Aufenthaltsbeginn und Bildung der Eltern**



Datenquelle: Bundesanstalt Statistik Österreich, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2004.

Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation als Entwicklungsschwerpunkt

Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation ist ein zentraler Aspekt von Integration, denn Menschen, die sich einbringen und teilhaben, fühlen sich verbunden und zugehörig. Auch wenn sich in den letzten Jahren zunehmend einzelne gute Praxisbeispiele dazu entwickelt haben, stecken Bestrebungen hierzu gesamtgesellschaftlich betrachtet noch in den Anfängen und bilden einen Entwicklungsschwerpunkt für

die nächsten Jahre. Dabei ist insbesondere zu berücksichtigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer Position am Arbeitsmarkt öfter in sozial ungünstigen Arbeitszeiten beschäftigt sind. Unter „ungünstigen Arbeitszeiten“ werden Schichtarbeit, wiederholte Abend- bzw. Nachtarbeit oder wiederholte Arbeit an Samstagen oder Sonntagen sowie stark wechselnde Arbeitszeiten verstanden. Diese Arbeitszeiten erschweren die Teilhabe an der Gesellschaft auf der einen Seite und bringen Nutzen für die Gesellschaft auf der anderen Seite.

Entwicklungen in der Tiroler Gesellschaft



Entwicklungen in der Tiroler Gesellschaft – was beschäftigt uns?

Neben der bisher geleisteten Integrationsarbeit und den durch Zuwanderung bedingten Veränderungen nimmt das neue Leitbild bewusst auch auf andere Entwicklungen in der Tiroler Gesellschaft Bezug, die ebenso für alle Bevölkerungsgruppen von Bedeutung sind und das Zusammenleben in Tirol im Alltag prägen.

Individualisierung und Verlust von Gemeinschaftsorientierung

Mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist das Zusammenleben zunehmend durch das Spannungsverhältnis zwischen dem Bedürfnis nach individueller Entwicklung (Modus der Unterscheidung/Differenz) und Wir-Gruppenzugehörigkeit (Modus der Gemeinschaft) geprägt. Das Bedürfnis, sich von den anderen zu unterscheiden, führt zu einer Pluralisierung von Wir-Identitäten und steht im Konflikt mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft. Zusätzlich zu den althergebrachten Wir-Gruppen wie Nation, Region, Wohnort, Religion und Familie können wir

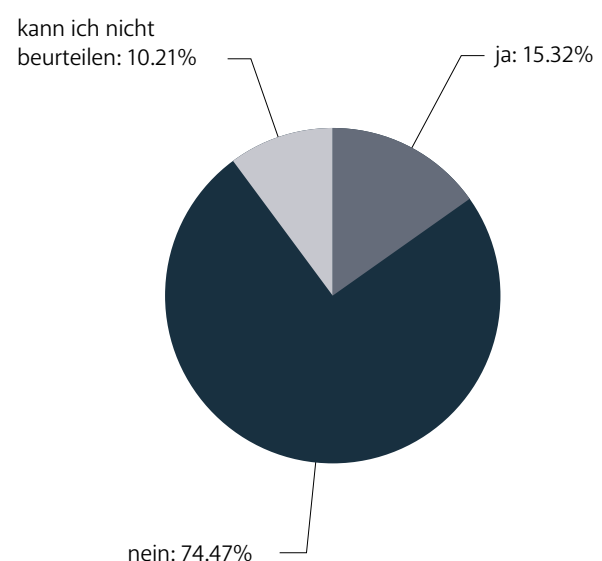
heute zwischen einer Vielzahl an Bezugsgruppen in Beruf und Freizeit wählen. Alleine die Freizeit bietet uns über unterschiedliche Hobbies unzählige Möglichkeiten uns mit bestimmten Gruppen zu verbinden und uns gleichzeitig von anderen zu unterscheiden. Wie stark wir uns bestimmten Gruppen zugehörig fühlen, hängt in der „Gesellschaft der Individuen“¹⁵ also auch von unseren Interessen und individuellen Präferenzen ab. Durch die Vielzahl an Möglichkeiten verlieren Gruppenidentitäten und Normen zunehmend ihre Funktion zur Gemeinschaftsorientierung.

Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Auf die Frage, ob es im Alltag zwischen Einheimischen und Zugewanderten ausreichend Kontakt gibt, antworteten in der Online-Befragung (n=235) knapp 75% mit nein. Dementsprechend nehmen auch knapp 90% der Befragten (n=234) in der Online-Befragung das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten eher als Nebeneinander und nur 7% eher als Miteinander wahr. Diese Zahlen sind ein Hinweis auf Segregationsprozesse in der Gesellschaft, die mit einem Verlust von gruppenübergreifenden Gemeinschaftserfahrungen verbunden sind.

Grafik:

Gibt es Ihrer Meinung nach im Alltag (Wohnen, Schule, Freizeit, Vereine etc.) ausreichend Begegnung und Kontakt zwischen Einheimischen und Zugewanderten in Tirol?

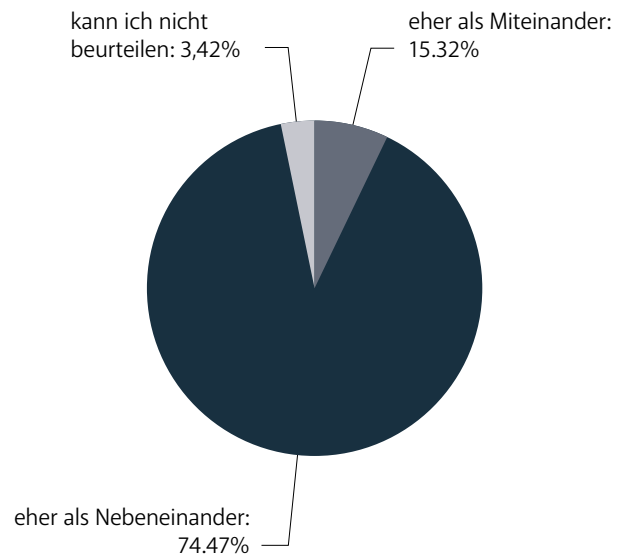
n=235



¹⁵ Vgl. Elias, Norbert (1999): Die Gesellschaft der Individuen. 4. Aufl., Frankfurt a. M.

Grafik:

Würden Sie das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten eher als Miteinander oder als Nebeneinander beschreiben? n=234



Diese Entwicklungen sind insbesondere auf kommunaler Ebene im Zusammenleben spürbar. Darin spiegelt sich eine gesellschaftliche Entwicklung wider, die das Zusammenleben der gesamten Bevölkerung betrifft. Denn, wie auch die TeilnehmerInnen in den Fokusgruppen betonten, betrifft das Nebeneinander nicht nur die Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund, sondern auch unterschiedliche soziale Gruppen und Milieus. Damit verbunden sind Erfahrungen von Entfremdung, Segregation und Marginalisierung.

Wir brauchen deshalb neue Möglichkeiten und Orte für gruppenübergreifende Gemeinschaftserfahrungen auf kommunaler Ebene¹⁶, die für alle leicht zugänglich sind und bei gruppenübergreifenden Interessen im Alltag ansetzen.

Pluralisierung und Zunahme an Diversität

Die steigende Mobilität, der globale Wettbewerb um Studierende (z.B. Uni Innsbruck) und Arbeitskräfte (z.B. Tourismus und Tiroler Unternehmen) sowie weltweite Konflikte (z.B. Kriege) und Krisen (z.B. Umweltkatastrophen) sind mit Migrations- und Fluchtbewegungen verbunden, die zu einer

Zunahme an ethnischer und religiöser Heterogenität führen. Parallel dazu führen die oben beschriebenen Prozesse der Individualisierung und Ausdifferenzierung in der Mehrheitsgesellschaft ebenfalls zu einem Zuwachs an Diversität in Form von Lebensstilen und Milieus. Damit verändern sich alltägliche Orientierungsmuster und Strukturen, was sich in allen Lebensbereichen beobachten lässt. Während beispielsweise vor wenigen Jahrzehnten in vielen Dörfern der Sonntagvormittag als einheitliche, gemeinschaftliche Struktur mit Kirchgang, Wirtshausbesuch für die Männer und anschließendem gemeinsamen Mittagessen in der Familie vorgegeben war, nützen die Menschen heute den Sonntagvormittag abhängig von ihren individuellen Interessen auch innerhalb der Familie sehr unterschiedlich. Mit der Zunahme an Lebensstilen haben die Formen des Freizeitverhaltens zugenommen, was sich deutlich auf die Gemeinschaftsstrukturen auswirkt.

Im Kontext dieser starken Pluralisierung der Gesellschaft wird der Umgang mit Unterschieden zu einer alltäglichen Herausforderung. Wir leben heute in einer sehr heterogenen Gesellschaft mit unterschiedlichen Werthaltungen und Positionen, die auf unterschiedliche Sozialisations- und Entwicklungsbedingungen zurück zu führen sind und sich in unterschiedlichen Lebensentwürfen,

¹⁶ Vgl. Oldenburg, Ray (2001): Celebrating the Third Place. Inspiring Stories about the „Great Good Places“ at the Heart of Our Communities. New York.

Zielen und Einstellungen widerspiegeln. Denn eine liberale, demokratische Gesellschaft bietet im Rahmen der Verfassung und der Menschenrechte viele Möglichkeiten unterschiedliche Lebensformen zu wählen. Damit verbunden sind Konflikte um Werte- und Orientierungsmuster, die sich insbesondere bei kontroversiellen Themenbereichen (z.B. Lebensstile, Geschlechterrollen, Verhältnis von Religion und Staat oder Individuum und Staat) zeigen und die gesamte Bevölkerung betreffen. Spürbar wird dies für alle im zunehmenden Unverständnis von Teilen der Bevölkerung für die von den eigenen Werten und Normen abweichenden Lebensstile und Verhaltensweisen. Denn vielfach nutzt man gerne die eigene Freiheit, fordert aber von anderen, sich an Werte und Normen zu halten. Daraus resultieren „doppelte“ Maßstäbe, die zu Verunsicherungen und Konflikten führen.

Wir brauchen deshalb für die gemeinsame Gestaltung der Zukunft ein stärkeres Bewusstsein für die Unterschiedlichkeit von Lebensentwürfen und damit verbundenen Konsequenzen für das Zusammenleben. Gleichzeitig benötigen wir Erfahrungsräume und Umgangsformen für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werten und Normen, um die Grundlagen für ein gutes Zusammenleben im Kontext von Diversität schaffen zu können.

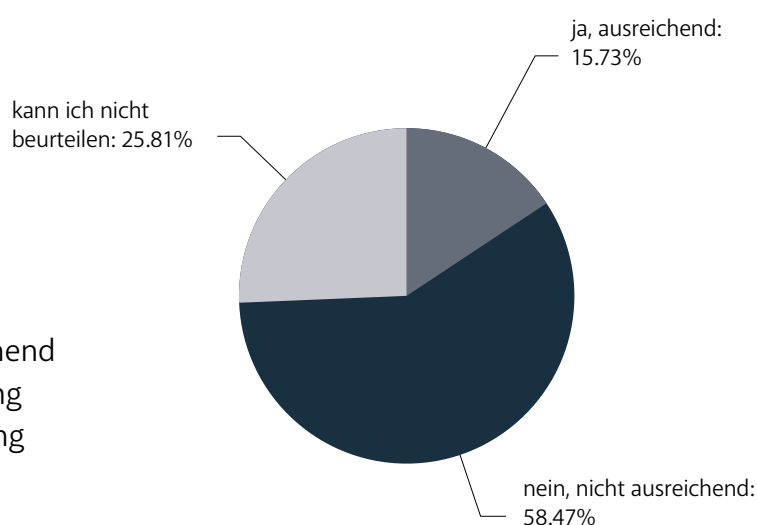
Soziale Ungleichheit

Im Bildungssystem, am Arbeitsmarkt, im Gesundheitssystem und am Wohnungsmarkt sind die Zugänge zu Ressourcen abhängig von Alter, Geschlecht, sozialer, ethnischer und religiöser Herkunft ungleich verteilt. Vielfach verstärken sich diese Ungleichheitsfaktoren wechselseitig. Menschen mit Migrationshintergrund, die häufiger auch aus bildungsfernen, sozial benachteiligten Gruppen stammen, sind deshalb besonders stark davon betroffen. In den Datenanalysen zu den Bereichen Arbeit, Bildung und Wohnen¹⁷ finden sich dementsprechend unterschiedliche Belege für den ungleichen Zugang zu Ressourcen und dessen Konsequenzen.

Im Alltag werden unterschiedliche Formen von persönlicher und institutionalisierter Diskriminierung und Rassismus als Instrumente zur Legitimation von ungleicher Behandlung eingesetzt. Dies wurde, wie die folgenden Grafiken illustrieren, sowohl in der Online-Befragung als auch in den Fokusgruppen vielfach thematisiert und die Sensibilisierung für diese Dynamiken dementsprechend als wichtige Zukunftsaufgabe genannt.

Grafik:

Glauben Sie, dass die PädagogInnen an Tiroler Bildungseinrichtungen (Kindergärten und Schulen) ausreichend für die Wirkung von und den Umgang mit Ausgrenzung und Diskriminierung sensibilisiert sind?
n=250

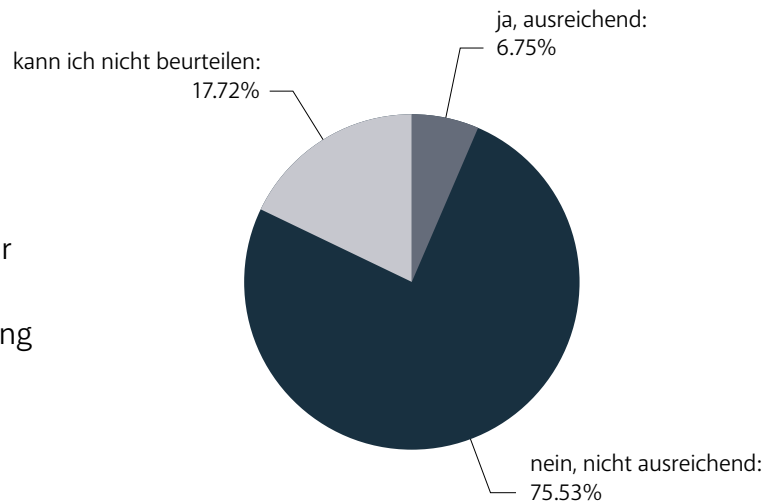


¹⁷ Siehe Gächter, August (2019): Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019 unter www.tirol.gv.at/integration

Grafik:

Glauben Sie, dass die Betriebe und Institutionen in Tirol ausreichend für die Wirkung von und den Umgang mit Ausgrenzung und Diskriminierung sensibilisiert sind?

n=237



Ungleichheit ist gesamtgesellschaftlich mit einem Verlust an Potenzialen für das Gemeinwohl verbunden, gefährdet durch die Ausgrenzung das Vertrauen von Betroffenen in die Gesellschaft und führt zu Verteilungskonflikten. Mangelnde Integration und Ungleichheit gefährden deshalb den Wohlstand und den sozialen Frieden (Zusammenhalt) von uns allen¹⁸ und stehen damit im Widerspruch zu den Zielen des Leitbildes, das Gemeinwohl und die Zugehörigkeit zu stärken.

Um die Entwicklung der individuellen Potenziale für die Gesellschaft zu fördern, braucht es gleichberechtigte Zugänge zu den Ressourcen der Gesellschaft. Das bedeutet, dass Menschen mit geringer Ressourcenausstattung entsprechende Förderungen erhalten müssen, um an der Gesellschaft teilhaben und ihr Potenzial ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend einbringen zu können. Wichtig ist dabei, den Nutzen von Chancengerechtigkeit für das Gemeinwohl breit zu vermitteln.

Demographische und wirtschaftliche Entwicklung

Gesellschaftliche Integrationsprozesse stehen immer in Wechselwirkung mit demographischen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Die alternde Bevölkerung und der gleichzeitig zunehmende

Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften führen zu Engpässen am Arbeitsmarkt (Industrie, Tourismus, Pflege etc.) und zu einem Qualifizierungsdruck im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt. Durch die zunehmende Automatisierung und Digitalisierung wird diese Dynamik verstärkt. Dabei lässt sich ein Spannungsverhältnis zwischen dem Bedarf an qualifizierten und unqualifizierten MitarbeiterInnen beobachten: Aufstiege von unqualifizierten in qualifizierte Tätigkeiten sind nur möglich, wenn es ausreichend Angebot an Arbeitskräften für unqualifizierte Tätigkeiten gibt. Diese Dynamik bildet sich auch in den Zahlen im Bereich Arbeitsmarkt¹⁹ und den Analysen in den Fokusgruppen²⁰ ab. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Nachfrage nach Personen für gering qualifizierte Tätigkeiten insbesondere im Zusammenhang mit der Digitalisierung einem Wandel unterworfen ist.

Das Wachstum der Wirtschaft wird weiterhin auf Zuwanderung von unqualifizierten und qualifizierten Arbeitskräften angewiesen sein. Zuwanderung ist also auch ein Ausdruck von Wirtschaftswachstum. Wenn wir im globalen Wettbewerb bestehen und Wohlstand sichern wollen, werden wir im Kontext des wirtschaftlichen und demographischen Wandels weiterhin Zuwanderung brauchen, die sich abhängig von globalen Entwicklungen und lokalen Bedarfen verändern wird.

¹⁸ Vgl. Wilkinson, Richard; Pickett, Kate (2010). The Spirit Level: Why Equality is Better for Everyone. Penguin.

¹⁹ Siehe Gächter, August (2019): Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019“ unter www.tirol.gv.at/integration

²⁰ Siehe dazu das Handlungsfeld Arbeitsmarkt und Wirtschaft in den „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ unter www.tirol.gv.at/integration

Das Bildungssystem und der Arbeitsmarkt werden deshalb zentrale Integrationsmotoren bleiben und mit neuen Zuwanderungsgruppen und Anforderungsprofilen konfrontiert sein. Sie werden sich als lernende Systeme auf die damit verbundenen neuen Eingliederungsprozesse einstellen und die dafür notwendigen Kernkompetenzen – Umgang mit Diversität und Förderung von Chancengerechtigkeit – strukturell verankern müssen.

Funktionale Differenzierung

Die Ausdifferenzierung von Lebens- und Arbeitsbereichen und damit verbundene Spezialisierungen führen dazu, dass über die Betonung unterschiedlicher Interessen Lebensstile und Arbeitsschwerpunkte verändert werden. Dies erschwert den Blick auf den Bedarf für gemeinsame Ziele und Strategien in gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen (z.B. Bildung, Wohlstandsverteilung, Umwelt, Integration etc.). Dementsprechend lässt sich auch innerhalb der verschiedenen Handlungsfelder in der Integrationsarbeit eine Spezialisierung beobachten. Die AkteurInnen fordern deshalb sowohl in der Online-Befragung als auch den Fokusgruppen mehr Weitblick und Kooperation über die eigenen Projektgrenzen hinaus.

Gesellschaftliche Querschnittsmaterien wie z.B. Zusammenleben, Umwelt oder auch Bildungsfragen werden bisher nicht ausreichend gemeinschaftlich bearbeitet, sondern an Spezialisten delegiert, die aber innerhalb ihrer Aufgabengebiete fokussierte Perspektiven einnehmen müssen und damit eingeschränkt handlungsfähig sind. Die Lösungsansätze beziehen sich dementsprechend nur auf Teilbereiche und schaffen

wenig Orientierung für die Gesamtbevölkerung. Wir spüren, dass diesen zentralen Entwicklungsfragen unserer Gesellschaft gemeinsame Leitlinien fehlen, was sich in Form von starken Kontroversen, Orientierungslosigkeit und Verunsicherung äußert.

Wir müssen deshalb einen Wandel in Richtung Kooperation über Systemgrenzen entlang von gemeinsamen Leitlinien vollziehen, der sich auch in den Förderstrukturen widerspiegelt. Die Integration der Gesellschaft ist eine Querschnittsmaterie für die alle Einrichtungen und die gesamte Bevölkerung Verantwortung tragen. Ein gutes Zusammenleben im eigenen Umfeld erfordert das Engagement der gesamten Bevölkerung.

Was bedeutet das für das neue Leitbild?

Aus den Befunden zum Ist-Stand und Entwicklungen in der Tiroler Gesellschaft haben wir die am Beginn genannten Leitlinien und Strategien für deren Erreichung hergeleitet, die sowohl für die zugewanderte als auch die ansässige Bevölkerung gelten.

Wir brauchen ein Leitbild für ein Zusammenleben, das die unterschiedlichen Lebensstile und Formen respektiert, aber auch gemeinsame Leitlinien benennt, die uns miteinander verbinden. Anders formuliert muss es Orientierungspunkte schaffen, die uns auf unterschiedlichen Wegen zu einem gemeinsamen Ziel führen. Auf Basis der Ergebnisse in der Ist-Stand-Analyse und den oben beschriebenen Entwicklungen setzt das neue Leitbild deshalb als Grundlage für die Leitlinien und Ziele bewusst auf zwei Zieldimensionen – Gemeinwohl und Zugehörigkeit.

Umsetzung: Strategien und Werkzeuge für ein gutes Zusammenleben

Im Kontext der beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen und der zunehmenden Diversität stellt das Zusammenleben im Alltag neue Herausforderungen an die Tiroler Bevölkerung. Was es braucht sind lernende Haltungen, um sich eigenverantwortlich mit diesen Veränderungen auseinanderzusetzen und gemeinsam im Alltag Strategien für einen konstruktiven Umgang damit zu entwickeln.

Die Entwicklung und Unterstützung einer lernenden Gesellschaft ist deshalb der Grundgedanke in der Umsetzungsstrategie. Die Leitsätze und Ziele werden dort mit den Handlungsfeldern verbunden. Das Papier zur Umsetzung des Leitbildes „Strategien zum Zusammenleben in Tirol“ sowie der Bericht „Daten zum Zusammenleben in Tirol 2019“ sind unter www.tirol.gv.at/integration herunterladbar.

